



Viviane Reding sorgt dafür, daß sich in der EU bald kein Widerstand mehr rührt

Brüssels Beria

MICHAEL PAULWITZ

Wo Kommissare auftauchen, wird's meist ungemütlich. Aber wenn die Justizkommissarin und Vizepräsidentin der EU-Kommission Viviane Reding umgeht, ziehen selbst abgegrühte Regierungschefs die Köpfe ein. Denn dann droht nicht nur die nächste Runde im Feldzug für die Frauenquote in Unternehmensvorständen, dann wird zentralisiert, harmonisiert und nach Brüssel gezogen, was nur geht.

Regulieren ist nämlich die Leidenschaft der 62jährigen Luxemburgerin, die seit 1999 bereits der dritten Kommission angehört und zuvor zehn Jahre im EU-Parlament saß. Ob Mobilfunkgebühren, Studienabschlüsse, Datenschutz in Unternehmen oder Fernsehwerbung: Ziel ist eine Befehlspfeiler-Behörde in jedem Land, die durchsetzt, was Brüssel beschließt, egal, ob die Betroffenen unter der bürokratischen Knute stöhnen.

Wer dagegen aufmuckt, bekommt es mit der Kommissarin zu tun. Sollte sie das fahrende Volk doch bei sich in Luxemburg aufnehmen, verbat sich Nicolas Sarkozy einmal Kritik an der Rücksendung unerwünschter Balkan-Zigeuner. Dafür gab's gleich eins mit der großen Nazi-peitsche. Später mußte sie zwar ein unterkühltes Bedauern nachschieben, aber der Striemen saß im Gesicht – Frankreich hat den Widerstand gegen die Zigeunerinvasion längst aufgegeben.

Selbst den europafrommen Deutschen muß die Euro-Dominanz bisweilen auf die Finger klopfen. Der Bundesaußenminister, der immer noch gegen ihre nach mehreren Anläufen in der Kommission durchgebrachte Quotenrichtlinie opponiert, kenne „die Rechtslage“ nicht, und überhaupt, diese „groteske Mißachtung“ der Euro-Rettungspolitik: Das „Bail-out-Verbot“ gebe es doch nur im „Volksmund“. Pech für die Deutschen, wenn sie für voll nehmen, was in Verträgen steht; wenn es ernst wird, werden Recht und Wahrheit schon mal kreativ gehandhabt. Parteifreund Jean-Claude Juncker läßt grüßen.

Die Lehrtochter und promovierte Humanwissenschaftlerin war, wie so viele Überzeugungstäter, erst Journalistin geworden und später in die Politik gegangen, um „die Welt zu verändern“. Vor ihrer Europa-Karriere hatte es die dreifache Mutter in der heimischen Christlich Sozialen Volkspartei schon zur mehrfachen Abgeordneten und Vizevorsitzenden gebracht. Bremser kann sie nicht leiden, am allerwenigsten diese Ungarn, die so hartnäckig an ihrem Nationalstolz hängen und nicht im „Mehr Europa“-Chor mitsingen wollen. Viviane Reding, die als Sprachrohr von Kommissionspräsident Barroso Brandbrief auf Brandbrief nach Budapest schickt und Stimmung gegen die Regierungspartei macht, führe einen „Privatkrieg gegen Ungarn“, murrte dessen Justizminister; das magyarisches Parlament verurteilte sie parteiübergreifend wegen Mißachtung geltenden EU-Rechts. Als ob eine waschechte Kommissarin sich von ein paar Parlamentariern beim Weltverändern stören ließe.

„Wie ein Römer“

Hatte Venners Tat private Motive? Nein, meint sein Verleger Pierre de Roux

Herr de Roux, Dominique Venner erklärt in seinem auf dem Altar von Notre-Dame hinterlassenen Abschiedsbrief, man solle sich mit allen Fragen an Sie wenden.

Roux: Wir waren Jahrzehnte befreundet. Es ist die große intellektuelle Wertschätzung, die mich mit ihm verband.

Wußten Sie von seinem Plan?

Roux: Nein, zumal wir gerade die Fahnen seines Buches „Samurai des Abendlandes. Brevier der Unangepaßten“ korrigieren, das Ende Juni erscheint. Wer hätte gedacht, daß es testamentarischen Charakter annehmen würde!

War seine Tat wirklich rein politisch oder nicht vielleicht doch ein nur politisch verbrämter persönlicher Schritt?

Roux: Ich glaube nicht einen Augenblick daran, daß sein Freitod persönliche Gründe haben könnte.

Wie können Sie so sicher sein?

Roux: Er war weder krank, noch litt er an Depressionen, Gefühls- und Stimmungsschwankungen, sondern war ganz im Gegenteil mit seiner Familie sehr glücklich. Nein, er wollte dieser Tat einen sehr spezifischen Sinn geben. Er wollte einen Donnerschlag, der ein Bewußtwerden entfacht, angesichts eines Europas, das seiner Ansicht nach seine historische Bestimmung verloren hat.

Venner wird unterstellt, ein Extremist gewesen zu sein. Stimmt das?

Roux: Dominique Venner, ein Extremist? Er hat sich seit mehr als vierzig Jahren von allen politischen Aktivitäten ferngehalten. Dieses Kapitel hatte er definitiv abgeschlossen.

Er war also kein Radikaler, der seine Tat ebensogut auch gegen andere hätte richten können?

Roux: Das halte ich für undenkbar. Er war ein Mann des Rechts und der Ehre. Und dem Politisieren der Gegenwart spendete er nicht die geringste Aufmerksamkeit. Er hatte sich entschieden, die Welt historisch zu betrachten. Was ihn beschäftigte, war das historische Schicksal Europas und Frankreichs. Er definierte sich als „meditativen Historiker“.

Venner war von Personen, die sich politisch opfereten, fasziniert. War es nicht vielleicht eher das, was ihn zu seiner Tat verleitet hat, als wirkliches politisches Wollen?

Roux: Nein, ich bin sicher, daß er mit seiner Tat eine Hoffnung verband. Jetzt müssen wir sein Werk wieder lesen, um die Tragweite zu ermessen. Ich glaube, mit der Entscheidung, wie ein Römer zu sterben, wollte er einen Grundstein legen. Er opferte sich, um zum Nachdenken aufzufordern über das, was er als Werteverlust in Europa verstand. Er wollte dem Klang dieser Werte auf ganz persönliche Weise Widerhall verleihen. Man muß den Respekt vor den Grenzen des menschlichen Seins wiederfinden und sich verneigen vor einem zutiefst tragischen Geschehen.

Paris, Notre-Dame kurz nach der Tat am 21. Mai 2013: „Dominique Venner (r.) hat den Freitod gewählt in der Hoffnung, unser Volk aus der Lethargie zu reißen, in der es auf raffinierte Weise gefangengehalten wird ... Im Gedächtnis aller freien Menschen, wird (er) lebendig bleiben.“

„Er wollte uns aufwecken“

In Frankreichs Nationalheiligtum Notre-Dame geht der konservative Historiker Dominique Venner aus Protest öffentlich in den Tod. Der Philosoph Alain de Benoist, langjähriger Weggefährte Venners, erklärt die Tat.

Herr de Benoist, ist Dominique Venners Tat nicht eine Form politischen Ausdrucks, die nicht mehr in unsere Zeit paßt?

Benoist: Haben Sie denn die Geste des Jan Palach vergessen, jenes tschechischen Studenten, der sich 1969 öffentlich verbrannt hat, um gegen die Besetzung seines Landes durch sowjetische Truppen zu protestieren? Heute wird seiner mit einer Gedenktafel am Wenzelsplatz gedacht. Zuletzt gab es den öffentlichen Freitod des jungen Tunesiers Mohamed Bouazizi, der den Beginn des – leichtfertig so genannten – „Arabischen Frühlings“ markierte. Seit 2012 trägt ein Platz in Paris, eingeweiht vom Bürgermeister, seinen Namen.

In Deutschland stoßt auch viele, die Venners Sorge teilen, seine Tat ab. Können Sie das verstehen?

Benoist: Es fällt mir sehr schwer, das zu verstehen. Die Franzosen haben darauf ganz anders reagiert. Sie haben Sinn für Stil, für die schöne Geste, für den Schneid des Überschwangs, für die heroische Tat. Ihr Nationalheld ist Cyrano de Bergerac. Die Deutschen mit ihrem Hang zum Moralismus haben für solche Dinge weniger Gespür. Ich kann jedoch verstehen, wenn jemand den Suizid aus religiösen Gründen verurteilt, aber das ist eine andere Frage.

Kommt in seiner Tat nicht ein beängstigender Radikalismus zum Ausdruck?

Benoist: Sie verwechseln politische mit existentieller Radikalität. Der Historiker Dominique Venner hatte die Essenz seines Lebens und seines Werkes bereits hinter sich. Er war sich allerdings dessen bewußt, daß es Lagen gibt, in denen Worte nicht mehr die Macht besitzen, um Dinge zu ändern. Der Philosoph Marcel Conche schrieb, daß der einzige Sinn, den das Leben haben könne, darin bestehe, „den Menschen der Zukunft ein Zeichen zu hinterlassen“. Und er betonte, daß auch der Tod selbst ein solches Zeichen sein könne.

Warum sah sich Venner nach Ihrer Ansicht zu dieser Tat gezwungen? Warum bitte sollte es für ihn keinen konstruktiven demokratischen Weg mehr gegeben haben?

Benoist: Warum soll es bitte schön „undemokratisch“ sein, sich selbst zu töten? Sie befinden sich in einem gewal-

tigen Irrtum, wenn Sie glauben, daß sich Venner zu dieser Tat „gezwungen“ sah. In seinem Buch über Ernst Jünger von 2009 zeigte er auf, wie der Autor der „Marmorlippen“ zeitlebens ein herausragendes Beispiel für Haltung gegeben hat. Venner war jene Haltung wichtig, in der sich der Rang eines Menschen ausdrückt. Das war auch ein „preußischer“ Charakterzug.

„Venners Erklärung wird bereits weltweit übersetzt“

Allerdings erscheint seine Tat unverständlich, als er sie zu einem Zeitpunkt verübte, zu dem das konservative Frankreich mit seit Jahrzehnten nicht mehr erlebter Macht auf die Straße drängte.

Benoist: Es gibt keinerlei gemeinsamen Maßstab zwischen dem Freitod Dominique Venners und diesen Demonstrationen – die er allerdings von Anfang an unterstützt hat. Es wäre ein weiterer Irrtum, seinen Freitod mit den Debatten über die „Homo-Ehe“ zu vermengen. Die Geste Venners hat einen ganz anderen Hintergrund. Sie entspringt einem metapolitischen Urteil über die generelle Entwicklung unserer Zivilisation.

In Deutschland erreicht Venners Tat so gut wie niemanden. Wie ist das in Frankreich?

Benoist: Für die identitären Gruppierungen Frankreichs ist er schon jetzt zum Helden aufgestiegen. Bereits zwei Stunden nach seinem Freitod versammelten sich mehrere hundert junge Menschen spontan vor der Kathedrale von Notre-Dame, um ihre Bewunderung zu bekunden. Im Figaro schrieb Ivan Rioufol, daß „dieser Tod ein Bekenntnis“ sei, das „Respekt verdiene“. Auch Marine Le Pen hat Dominique Venner „all ihren Respekt“ gezollt. Der große Schriftsteller Renaud Camus schrieb: „Ich begrüße diese grundlegende Tat Dominique Venners mit großer Traurigkeit und unendlichem Respekt. Der Historiker hat den Freitod gewählt, in der Hoffnung, unser Volk aus der Lethargie zu reißen, in der es auf raffinierte Weise gefangengehalten wird, durch ein Bildungswesen, das das Vergessen fördert und durch die Verdummung der Massen.“ Der große Schweizer Essayist Eric Werner sprach von einer „Geste der Hoffnung“. Die Erklärung, die Venner

hinterlassen hat, wurde bereits weltweit übersetzt.

Dann erläutern Sie uns seine Botschaft bitte.

Benoist: Dominique Venner hat den Freitod gewählt, weil er zusehen mußte, wie seine Kultur langsam stirbt. Er wollte einfach nicht mehr mit ansehen, wie Europa erniedrigt und invadiert wird, ein von seiner Geschichte losgelöstes Europa, selbstvergessen und ohne Energie. Er sagte oft, daß sich Europa „im Winterschlaf“ befinde. Durch eine starke und spektakuläre Geste wollte er es im Stile eines Yukio Mishima aufwecken, dessen öffentlicher Freitod im Jahre 1970 ebenfalls als Fanal für seine Landsleute gedacht war. Dabei definierte sich Venner als „historischen Optimisten“, der – gänzlich im Gegensatz zu Oswald Spengler – jegliche Form des Fatalismus ablehnte. In seinen Augen war der Ausgang der Geschichte immer offen. Und selbstverständlich hatte er keinerlei Absicht, zur buchstäblichen Imitation seiner Geste aufzurufen! „Ich verzichte auf den Rest Leben, der mir noch bleibt, für einen grundlegenden Akt des Protests“, schrieb er. Das entscheidende Wort ist hier: „Grundlegung“.

„Die Deutschen haben Angst vor ihrem Schatten“

In seinem Abschiedsmanifest schreibt Venner, er wünsche sich nichts als das „Fortleben meiner Rasse und meines Geistes“. In Deutschland ist das Wort „Rasse“ assoziativ mit dem Holocaust und Nationalsozialismus verbunden. Können Sie erklären, was er mit „Rasse“ gemeint hat?

Benoist: Die heutigen Deutschen sind immer noch ein traumatisiertes Volk. Es ist ja nicht allein das Wort „Rasse“, das sie mit der Erinnerung an die nationalsozialistische Diktatur verbinden. Demonstrationen, wie sie gerade in Frankreich stattfinden, wären in Deutschland unmöglich, weil man dort Angst hätte, die Parteinahme für die Familie könnte mit der demographischen Politik des Dritten Reiches assoziiert werden. Die Deutschen wagen es heute nicht einmal mehr, die Sonnenuntergänge eines Caspar David Friedrich zu genießen. Sie haben Angst vor ihrem Schatten. Aber was ist nun mit „Rasse“ gemeint?

Alain de Benoist

kannte Dominique Venner seit 1962 persönlich. Der Philosoph, Jahrgang 1943, ist Herausgeber der Zeitschriften *Nouvelle École* und *Krisis*, ständiger Mitarbeiter der Zeitschrift *Éléments* und Mitbegründer der Denkfabrik „Groupement de Recherche et

d'Études pour la Civilisation Européenne“ (GRECE). Er hat über fünfzig Bücher publiziert, von denen etliche auch auf deutsch erschienen sind, zuletzt sein Essay-Band „Am Rande des Abgrunds. Eine Kritik der Herrschaft des Geldes“ (2012).

► www.alaindebenoist.com



Pierre-Guillaume de Roux

Der Sohn des Schriftstellers Dominique de Roux ist Gründer des Verlages Edition de Roux und Verleger Dominique Venners. Geboren wurde Pierre-Guillaume de Roux 1963 in Paris.

► www.pgderoux.fr

